

seinem Fuße breitet sich niederes Gehölz aus, der Boden aber ist mit dem grünen Teppich der Heidel- und Preiselbeere bekleidet. In späten Sommerwochen entfaltet dort auch die Heide reiche Pracht, und die ganze Gegend liegt dann wie in Blut getaucht.

Der Ruhberg bildet die höchste Erhebung auf viele Stunden im Umkreis und gewährt einen herrlichen Ausblick in das ganze nördliche sächsische und reußische Vogtland. Nun wirst du, lieber junger Leser, verwundert fragen, wie dieser schöne Berg zu einem so sonderbaren Namen gekommen ist, und wirst keinen Zusammenhang zwischen dem bekannten plumpen Haustiere und dem vielgerühmten Berge des unteren Vogtlandes finden können. Deshalb will ich folgende Geschichte erzählen, die noch im Munde einiger alter Leute lebt, und die mir zu lieblich erscheint, als daß ich sie dir vorenthalten dürfte.

Vor vielen Jahren wohnte in dem Dorfe Brockau, welches sich nach Nordwesten hin am Fuße des Berges ausbreitet, eine arme Häuslersfamilie. Der Mann besorgte seit langen Jahren Traggänge und Botenfuhren nach Reßschkau, Mylau und Elsterberg und führte den Dorfbewohnern aus diesen Städten Nahrungsmittel und andere Waren zu. Als aber im Dorfe selbst ein Krämer seinen Wohnsitz aufschlug und die meisten Dorfleute nun bei diesem ihre Einkäufe machten, kam der Häusler nach und nach um Brot und Lohn. Eine Kuh und eine Ziege nannte die Familie schließlich noch ihren einzigen Besitz. Feld und Wiese gehörten aber nicht zu dem Häuschen, und so mußten die beiden Haustiere fürlieb nehmen mit den geringen Abfällen aus der Küche und dem spärlichen Futter, das ihnen das Grasgärtchen bot. Wer konnte es ihnen verdenken, wenn sie des öfteren sehnsüchtig nach den paar Krautköpfen des Kräutgärtchens schauten und zu Zeiten sogar den morschen Baum durchbrachen, um von der seltenen Kost zu naschen? In der Familie des Häuslers ging es recht ärmlich zu, nachdem der Verdienst des Mannes so gering geworden war. Die Frau, die in jungen Jahren schöner geblüht hatte als die roten Rosen im Beet, sah bleich und abgezehrt aus. Nur die Tochter der beiden Leute, das zwölfjährige Annel, war frisch und fröhlich, und wenn ihr helles Lachen durchs Haus scholl, konnte niemand vermuten, daß die böse Frau Not mit den Bewohnern zu Bette ging, aufstand und alle Gänge, Gedanken und Hoffnungen begleitete. Annel war der Segen des Hauses und das einzige Glück der Eltern. Sie sang dem vergrämten Vater in der Abendstunde ein heiteres Lied; der Mutter aber erzählte sie von den Vögeln und Rehen im Walde, und wie die Welt so schön sei draußen. Dann war es oft, als husche ein Sonnenstrahl durch die Hütte, und die armen Leute dünkten sich noch nicht ganz arm. Nur einen Fehler hatte die Kleine. Sie gab alles weg. Ihr Besperbrot teilte sie mit den Kindern auf der Straße, und wenn ihr die Mutter eine Handvoll Erdbeeren aus dem Gärtchen gereicht hatte, aß sie einige davon, die andern verteilte sie unter ihre Freundinnen. Nie war sie froher, als wenn sie alles hergegeben hatte. Da sie bei einem Bauer als Gänsemädchen dann und wann Dienste verrichtete, wurden ihr auch zuweilen Kleidungsstücke geschenkt. So brachte sie denn eines Abends ein Paar funkelnagelneue Schuhe mit heim. Fürsorglich bewahrte die Mutter dieselben im Schränkchen auf; denn die Tage waren